

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 1

Artikel: Schulmeistergedanken zum Klassenbeginn
Autor: Sprunck, Justine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulmeistergedanken zum Klassenbeginn

Die Sommerferien bringen fast endlose Tage voll Sonnenglast. Der Lehrer schüttelt Schullasten ab und lebt sich selbst und seinem innersten Wesen. Bei Blumen, Bäumen und Sternen, in den Bergen oder am Seegestade lebt er hingegen glücklich, besinnt sich auf sich selbst, horcht ausgiebig auf Schriftsteller- und Dichterfreunde, genießt mit lieben Kollegen und Zeitgenossen spannende und nutzbringende Stunden der Unterhaltung und Diskussion.

Neigen aber die Ferien ihrem Ende zu, so erwacht doch wieder in jedem Schulmeisterherzen die Sehnsucht nach seiner Klasse, nach seinem Beruf. Jedes Jahr noch hat mich dieses Gefühl froh erstaunt. Denn schließlich hab ich der Dienstjahre genug, um mir über die Relativität aller schulmeisterlichen Tätigkeit im Klaren zu sein. Von den meß-, wäg- und greifbaren äußern Erfolgen, die unsern schulischen Anstrengungen oft beschieden sind, ganz zu schweigen. Zum Klassenbeginn aber sage ich mir jedes Jahr: Schulmeister sein ist doch ein schöner Beruf.

Die ganze Schulsituation soll uns erneut ins rechte Licht rücken. Kinder sind es, die zu uns aufschauen, für viele von uns Sechsjährige, die so weit sind, daß sie für Stunden der Obhut der Mutter gerade entbehren. Um ihre Kleider, um ihre Haare, um ihre süßen Gesichtchen steht wie ein Hauch die Sorge ihrer Mutter für ihr leibliches und sonstiges Wohlergehen. Manche sind verängstigt. So oft hat eine falsche häusliche Erziehung Schule und Lehrer als Schreckgespenst hingestellt, anstatt daß eine verständige und feste Gewöhnung zum Gehorsam hätte einsetzen sollen. Viele aber bringen doch guten Willen mit, den verständige Zureden der Eltern geweckt hat und auch weiterhin nährt.

Alle miteinander aber sind sie Kinder, bild- und lenkbar, voll Verlangen nach Vertrauen und fester Führung. »Wie ich gebend bin gesinnt, wird ihr Herz die Gabe fassen«, sagt der Kinderfreund Clemens Brentano. Wie apere Erde im März, so ist ein Kindergemüt. Wie ungebrochene Ackerscholle, die des Pfluges und des Samens bedarf. Uns aber obliegt es, ins Kind hineinzuschauen, seinen jeweiligen Wissensbestand zu erkennen und durch geeignete Maßnahmen sein organisches Wachstum zu fördern. Wir können ja nur Anlagen zur Entfaltung bringen.

Sind wir uns einmal hier der Grenzen unseres Tuns bewußt und haben wir die gebührende Bescheidenheit gelernt, so werden wir gerade erst unserer Tätigkeit froh. Wie vieles haben wir in jedem einzelnen Kinde zu entdecken! Wie müssen wir auf allerlei Wegen forschen, uns einleben in die krausen Pfade des Kinderdenkens und in die verschlungenen Wege der Kinderpsyche. Dem Schwachen in seiner geistigen Entfaltung, dem Mut- und Hilfslosen in seiner charakterlichen Festigung, dem Werdenden auf seinem Pfad zur sittlichen und religiösen Lebensgestaltung zu helfen: kann es eine schönere und idealere Arbeit geben! Als Diener an Geist und Seele des Kindes fühlen wir uns. Ein Wissenschaftler beugt sich voll Liebe und Hingabe über die Reagenzien in der Retorte, die ihm das Ergebnis seiner Arbeit zeigen sollen. Die Arbeit »am lebenden Objekt« ist weit interessanter und beglückender. Sie stiftet Segen für Gegenwart und Zukunft. Clemens Brentano drückt es treffend aus, da er sagt:

So wie du es lehest lesen,
In dem Buch, in dem wir sind,
So wird einst sein ganzes Wesen.
Wie so leicht lehrt sich ein Kind,
All zum Guten, all zum Bösen;
Wie den Schlüssel es gewinnt,
Wird es alle Rätsel lösen.

Oft haben wir, mit Stormschem Realismus zu reden, »Perlen vor die Säue geworfen«. Oft wurden unsere reinsten Bemühungen verkannt und unsere selbstlose Liebe von bösen Zungen besudelt. Es tat uns und unserer Eigenliebe so weh, daß wir sicher zu oft daran denken und über unsern Schmerz das Axiom vergessen, daß man das Gute um seiner selbst willen tun muß. Ueberlegung und Nachdenken helfen auch da die goldene Mittelstraße finden.

Es ist schon vieles gewonnen, wenn wir es fertig bringen, unserer Klasse mit jedem neuen Schuljahr als neuer Lehrer entgegenzutreten. Frisch und neu soll unsere seelische Disposition sein, unsere Begeisterung und unsere Arbeitsfreude. Neu unsere Liebe und Hingabe zu den Kindern, auch und besonders zu denen, die uns in den Vorjahren vielleicht enttäuschten und verbitterten. Neu und frisch soll aber besonders unsere Einstellung zur Klassenarbeit sein. Es beglückt Schüler und Lehrer gleicherweise, wenn dem Unterrichtsstoff einmal unter einem neuen Gesichtspunkt zu Leibe gerückt wird; wenn Unternehmungslust auf neue Pfade lockt; wenn von starren Methoden abgewichen und vielleicht der Betätigung der Schüler freierer Raum gelassen wird; wenn alle Verknöcherung sorgfältig vermieden wird und die Kinder den Eindruck gewinnen, daß ihr Lehrer sich immer wieder neu einstellen kann. Gewöhnung im Sinne des starren Festhaltens, des Nichtmehrloskönnens von eingefahrenen Geistesbahnen ist eine böse Schulmeisterkrankheit. Routine gehört zum Schulehalten. Wer auch nur monatelang vor Schülerbänken stand, hat Routine. Sie ist unentbehrlich für den Schulmeister und gehört zu seinem eisernen Rüstzeug. Aber nie darf sie den Lehrer beherrschen. Immer muß er abschwanken können, immer beweglich sich neuen Bahnen anpassen können. Diese Anpassungsfähigkeit möchte ich mir für jedes neue Schuljahr neu erbeten.

In Belgien erscheint ein von der jeunesse ouvrière catholique herausgegebenes Schriftchen »Foyer Notre-Dame«. Es macht den beachtenswerten Versuch, bewußt unser Leben, und gerade unser Berufsleben, Gott zu opfern. Und unser Schulmeistergebet zum Klassenbeginn:

»Mein Gott! Schenk uns zum Schulbeginn ein leichtes, wenn nicht gar ein frohes Herz; viel Mut und Begeisterung und gar keine Verdrossenheit; eine ausgeglichene, wenn nicht frohe Stimmung; eine gütige und doch feste Liebe; eine unerschöpfliche Geduld und eine ebensolche Ausdauer zu all der Kleinarbeit, die das Schulehalten ausmacht; heiligen Gleichmut, wenn uns die Geduld auszugehen droht im Angesicht totalen Unverstehens, und wenn böser Wille uns heimlich oder offen entgegenarbeitet.

Herrgott! Sieh, was wir dir schenken an beruflichen Belangen; unsere Vorbereitungen, die uns viel Zeit und guten Willen kosten; die Stöße von Korrekturen, die uns in ihrer Eintönigkeit zum Verzweifeln bringen möchten; die Kleinarbeit, die wir geduldig leisten beim Einüben; unser Kopfzerbrechen, um in den kindlichen Gedanken- und Interessenkreis einzudringen; unsere Bereitschaft, nicht nur den Kindern, sondern auch ihren Eltern und sonstigen Dorfbewohnern mit Rat und Tat behilflich zu sein; unsere Absicht, gute Beziehungen zu haben mit Kollegen und Kolleginnen, mit denen wir am selben Strang ziehen; all die Freude, die uns aus der reinen Naivität und auch aus der Anhänglichkeit und Dankbarkeit unserer Schulkinder erwachsen; all das Leid, das sie uns in ihrer Unwissenheit oder Bosheit zufügen; all die Befriedigung, die uns selbst im Masse unserer Anstrengung im Schuldienst erwachsen wird; all die äußere und innere Anerkennung, die uns von unsern Vorgesetzten und den Eltern unserer Schüler gezollt wird und ebenso den bitteren Undank und die Verkennung, die wir vielleicht ernten.

Herrgott, sieh unsre Schulsorgen, sieh auch unsere seelische Bereitschaft und schenke einen kräftigen Segen darein den Kindern und

dem Schulmeister, der Familie und der Heimat zu Nutz und Frommen!«

Mutfort (Luxemburg). Justine Sprunck.

F. W. Weber:

»Zwischen Halde und Heerweg«

1.

Bei einer früheren Behandlung des Gedichtes hatte ich den üblichen Weg beschritten. Wir unterhielten uns über Bettler, Obdachlose und Landstreicher, die tagtäglich in unserem Orte zu sehen sind. So manches konnten die Knaben erzählen. Auch auf das Leben, wie es sich in früheren Zeiten auf der Heerstraße, dem Heerweg, abspielte, kamen wir zu sprechen. Kinder vom Lande wissen auch allerlei vom Spritzenhaus, und das harte Los der wandernden Gesellen im Winter ist ihnen ebenfalls nicht unbekannt. So gestaltete sich die Vorbereitung zu einer lebhaften Aussprache; sie schloß mit einem Hinweis auf den Dichter, der als Arzt an einem frostigen Wintertag von den Bewohnern des Dorfes Pömben bei Driburg an die Leiche eines Bettlers geführt wurde. Sein von Mitleid erfülltes Herz ließ alsdann das einfache, aber tiefpackende Gedicht entstehen. — die ersten vier Strophen bereiteten keine Schwierigkeiten; denn sie bringen in der Dichtersprache das, was vorher von den Kindern in ihrer Art erzählt worden ist: ein Bild der harten und grausamen Wirklichkeit. Mehr Beachtung mußte den letzten Strophen geschenkt werden; denn sie führen uns zu den ernstesten Fragen nach Anfang und Ende unserer Erdenwanderung; sie bringen die leichtfertigen Zungen zum Schweigen und weisen beschämend auf den aufsteigenden Argwohn der geschwätzigen Dorfbewohner zurück.

Diesmal sollte die Besprechung einen andern Weg nehmen. Es war beabsichtigt, von der *Gestalt* der Dichtung zu ihrem *Gehalt*

vorzudringen. Etwas Neues für meine Klasse, und so ist es erklärlich, daß Verlauf und Ergebnis der Besprechung nicht vollauf befriedigten. Trotzdem gebe ich in Umrissen diesen ersten Versuch wieder, in der Erwartung, daß er zu besseren Versuchen anregt.

2.

Da in der Erdkunde Skandinavien zur Behandlung stand, wählte ich für den Deutschunterricht F. W. Webers »Goliath«. Früher hatten die Kinder schon zwei Gedichte von Weber gelernt: »Im Juni« u. »Winterwald«. Nach kurzer Wiederholung erzähle ich aus dem Leben dieses Dichters. Wir machten einen kleinen Streifzug durch westfälische Erde und besuchten den stillen Geburtsort *Alhausen*, Bad *Driburg*, den Ort seiner Studien *Paderborn*, seine Wirkungsstätte *Lippspringe* und rasteten an seiner letzten Ruhestätte auf dem Friedhof in *Nieheim*. Diese nüchternen Angaben wurden schon im ersten Kapitel des »Goliath« durch gefühlbetontere Hinweise auf Webers Jugendzeit ergänzt. Der Dichter denkt an seine Mutter, wenn er von »Randi« sagt:

»Sie war der Sonnenschein im düstern

[Häuschen,

Sie sang zur Arbeit, wo sie ging und stand,
Der Drossel gleich aus innerer Freud u. Lust
Des liederreichen Nords uralte Weisen.
Zuerst für sich; doch als der Knabe kam,
Für sich und ihn. Und wie er mählich wuchs,
Erzählte sie ihm wunderbare Märchen
Aus grauer Vorzeit, als noch die Tiere

[sprachen ...«

Der Dichter lauschte an langen Winterabenden diesen Märchenklängen:

»Vom schwarzen Troll, der durch die Berge
[geht,